



Johann Fanzojs

„Ivory Hunter“

Text: Peter Kersten | Fotos: Archiv, Peter Kersten

ICH SPÜRE, WIE MIR VON HINTEN EINE HAND auf die Schulter gelegt wird, eine federleichte Berührung und doch schwerwiegend angesichts der Anspannung der ersten Pirsch durch den ostafrikanischen Busch entlang des Easy-Sees. Und, wie mir an den Abenden vorher eindringlichst eingebläut wurde, ich bleibe stehen. Ein Mund nähert sich meinem Ohr: „Zurück! Ganz langsam zurück! Leise!“, flüstert es und gleichzeitig zieht mich die Hand zurück, verwehrt ein Umdrehen. Es geht zurück, rückwärts, dreißig, fünfzig Meter. „Was war los?“, flüstere ich. „Tembo!“, sagt man mir, deutet in die Richtung, aus der wir gekommen sind. Ich sehe nichts, keine „Grauen Giganten“, wie in zahllosen Tagträumen vorgestellt. „Rot!“, flüstert es, „Rot! Der Staub ist hier rot! Lava!“ Und dann sehe ich sie. Wir müssen mitten unter ihnen gewesen sein. Elefanten!

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile!“

Aristoteles, (384–322 v. Chr.)

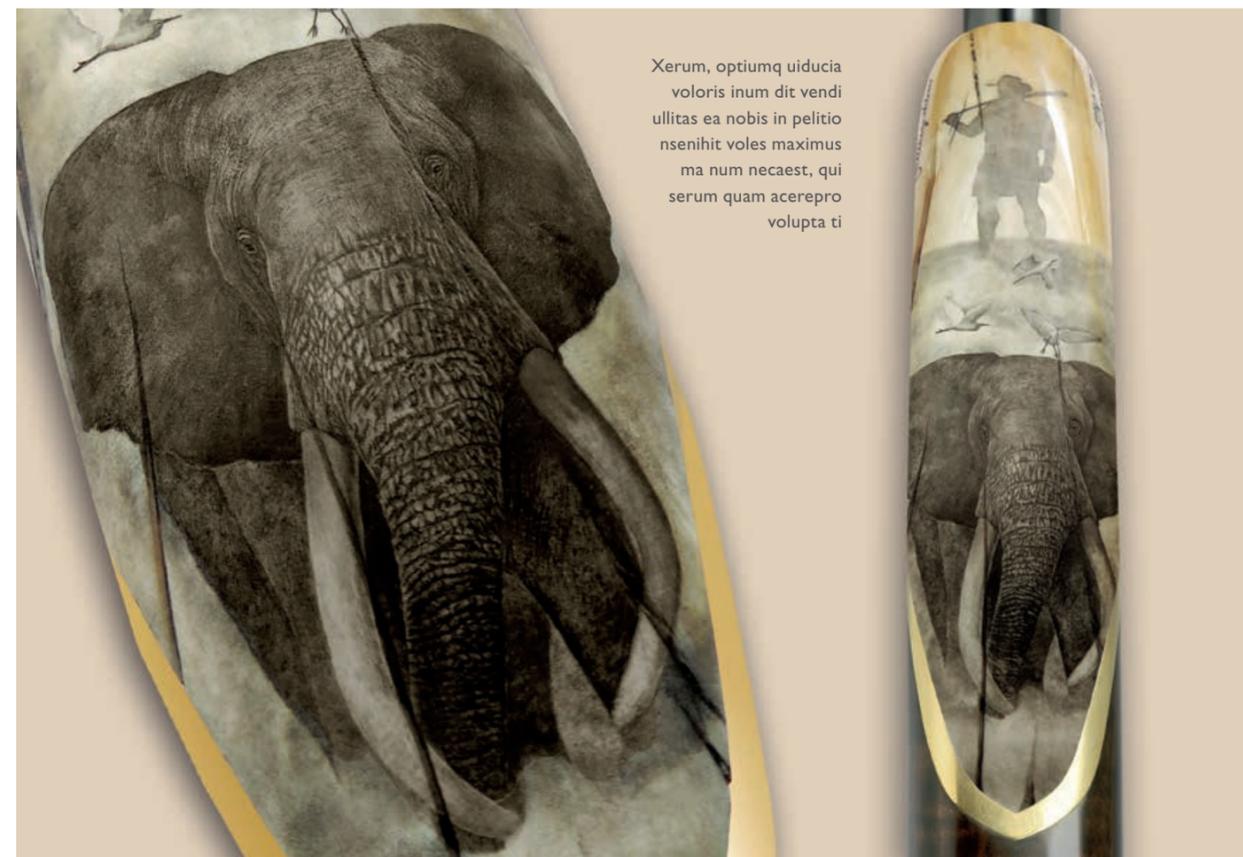
The Ivory Hunter. Was für ein Name. Anachronismus in der heutigen Zeit – zu Unrecht; eher eine Hommage an die großen Jäger vergangener Tage, die uns auch heute noch zu Träumen inspirieren – wissend, dass diese nicht mehr erfüllbar sind. Die vorgestellte Waffe ist aber nicht Denkmal an Vergangenes, sondern Erinnerung und Aufforderung zum Aufbruch.

Bevor wir uns mit dem vorliegenden Repetierer aus dem Haus Fanzoj beschäftigen, mag ein kleiner Exkurs zu Elfenbein gestattet sein:

Es ist nicht nur der Elefant, der Elfenbein trägt, es ist auch das Hippo, der Narwal, der Pottwal, der Seelöwe und das Walross, die – wenn auch nicht in gleicher Größe wie Ndovu – Elfenbein besitzen. Dass heute weitestgehend Mammut-Elfenbein verwandt wird, will man Elfenbein schmückend einsetzen, ist dem Diktat einer Minderheit gedankt, der die schweigende Mehrheit leider keine Kenntnis der Fakten entgegensetzen weiß. Beleuchten wir kurz das Problem, kurz deshalb, weil dieser Exkurs nicht von der wunderbaren Handwerkskunstwerk aus dem Hause Fanzoj ablenken soll:

Was tue ich, wenn ich ein Gut habe, das nachgefragt wird, ich aber meine, ich müsste mehr Gewinn machen? Richtig, ich verknappe das Gut und kann so – bei gleichbleibender oder gar steigender Nachfrage – meinen Profit steigern. Nun gibt es ja

keine Möglichkeit, den Anfall von Elfenbein zu vermeiden, selbst die langlebigen Dickhäuter sterben einmal. Auch gibt es immer wieder berechtigten Anlass, einen Elefanten zu erlegen – wenn er beispielsweise wild vor Schmerz durch die Safariameisen in seinem Rüssel ganze Siedlungen zerstört und zur tödlichen Gefahr für die Bewohner wird. Oder wenn er auf eine legale (teure) Lizenz hin erlegt wird, um den Bestand zu regulieren, Schäden an der Umwelt und am Ertrag der Kleinbauern auf deren Feldern zu vermeiden. Es gibt also Elfenbein – in ausreichender Menge – nicht gewildertes Elfenbein! Nehmen wir einmal an, dieses legale Elfenbein würde nicht in Hallen gelagert werden, würde nicht gegen Zahlung von Unsummen an irgendwelche Potentaten von diesen medizinisch wirksam verbrannt werden – Guten Tag, Herr Arap Moi – sondern offiziell verkauft. Natürlich wird dann der Preis für ein Kilo Elfenbein sinken, aller Voraussicht nach unter den Preis, bei dem es noch lohnenswert, profitabel wäre, eine Wilderertruppe auszurüsten und zu unterhalten. Allerdings würden dann einige Herren auch nicht mehr verdienen, nicht wahr, Herr M. Shaw? Und die absolute Anzahl der Elefanten? „Trau keiner Statistik, die Du nicht selbst gefälscht hast!“, sagte ein Herr Churchill – und der sollte es wissen. Ein kurzer Gedanke dazu: Als ich 1978 das erste Mal in Tansania war, hatte das Land 18 Millionen Einwohner, heute sind es



Xerum, optimumq uiducia
voloris inum dit vendi
ullitas ea nobis in pelitio
nsenihit voles maximus
ma num necaest, qui
serum quam acerepro
volupta ti



Xerum, optimumq uiducia voloris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti



Xerum, optimumq uiducia voloris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti

an die 50 Millionen. Wie sähe wohl eine Statistik aus, die die Anzahl der Elefanten auf die zur Verfügung stehende Fläche beziehen würde? Und wer will schon den Menschen abschaffen?

Zurück zu den schönen Dingen! Zurück zur Waffe, die nicht alleinstehend ist, nicht nur eine Repetierbüchse im Regal. Ein Ensemble in Vollkommenheit, das alles abdeckt, was erdenklich gefordert wird. Bereitet, was für den Schuss über Zielfernrohr oder offene Visierung benötigt wird, Einstellarbeiten und Reinigung mit eigens angefertigten Werkzeugen ermöglicht, das Behältnis an sich als Kunstwerk qualifiziert.

Und doch ist diese Waffe zuerst einmal hervorragende Technik: Ein Mauser 98 Magnum System, die Konstruktion über 100 Jahre alt, verleiht der Waffe unbedingte Zuverlässigkeit, gerade auch im Hinblick auf Temperaturschwankungen im dunklen Kontinent, die schon einmal 20 oder mehr Grad Celsius ausmachen können, wenn sich die afrikanische Nacht herabsenkt. Es kommt nicht von ungefähr, dass dieses System, heute neu gefertigt, andere Konstruktionen jüngerer Datums leicht aus dem Felde schlägt, die ja doch meist nur die Rationalisierung als Fortschritt

übertünchen, nicht wirklich besser sind. Natürlich ist hier auch der Nostalgiewert zu berücksichtigen, das Gefühl, es passt zu Anspruch und Zeit und uns von vergangenen Zeiten träumen lässt. Natürlich wäre es ebenso unverantwortlich, Neuerungen zu negieren, die dem Jäger dienen, ihm erlauben, das Einsatzspektrum der Waffe zu erweitern, ohne ihren Wert und ihren Anspruch zu reduzieren. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn die Basen für die Zielfernrohrmontage in das System integriert werden. Montiert ist ein Swarovski 1-6x24 Z6i mittels der Fanzoj-eigenen Schwenkmontage, eine absolut gelungene und im Detail formschöne Kombination, die in ihrer Handhabung im rauen Jagdalltag keine Wünsche offen lässt. Da auch eine großkalibrige Waffe, die ja meist die ist, die man in Erwartung von wehrhaftem Wild führt, mit Vollmantelgeschossen durchaus erlaubt, waidgerecht auf Antilopen zu jagen, ist das Zielfernrohr kein Widerspruch zur alten Weisheit im afrikanischen Busch: „Geh so nah ran wie möglich, dann mach noch einmal zehn Schritte, dann schieß!“

Der Lauf ist kalt gehämmert und so bestens dafür ausgelegt, seinen Dienst ein langes Jägerleben klaglos zu verrichten und auch der nächsten Generation zuverlässig

zur Seite zu stehen. Mit einer Länge von 630 Millimetern erfüllt er nicht die Kriterien, die üblicherweise an einen „Karbabiner“ gestellt werden, wie die Waffe manchmal bezeichnet wird, aber das ist ja auch nicht gefordert, denn die verwendete Patrone ist für jeden Zentimeter dankbar, soll sie ihr volles Leistungspotenzial ausschöpfen.

Robert Ruark, der seinen White Hunter Harry Selby berühmt machte, schrieb diesem eine Repetierbüchse im Kaliber .416 Rigby zu, mit der dieser angeblich nur Löwen erlegen konnte, wahrscheinlich eher der üblicherweise kurzen Entfernung geschuldet, auf die Löwen gejagt wurden, als irgendwelchen anderen Gründen. Zwei wesentliche Ereignisse beschleunigten die Entwicklung dieser Patrone: Die Entwicklung rauchlosen Pulvers und die der Mauser 98er Repetierbüchse. Brannte Schwarzpulver als Treibmittel noch langsam ab, ohne den erforderlichen schnell ansteigenden Druck zu erzeugen, der nötig war, um Hochgeschwindigkeit des Geschosses zu erzeugen, waren diese Probleme nun mit dem schnell abbrennenden Nitro-Pulvern ausgeräumt und dem Siegeszug der .416 von John Rigby & Company stand nichts mehr im Wege. Kaum einer der bekannten



Jäger, der nicht eine solche Waffe besaß. Auch heute ist die .416 Rigby noch immer die Patrone für wehrhaftes Wild, so man eine Repetierbüchse benutzt, deshalb war die Wahl des Kalibers für die „Ivory Hunter“ zwingend.

Altes kaukasisches Nussbaum-, Wurzelholz, mindestens zehn Jahre trocknend abgelagert, formt den Schaft, unter zehn Prozent Feuchtigkeitsgehalt muss man kommen. Wen wundert, dass die Maserung zum wertigen Gesamtbild der Waffe beiträgt, dieses sogar noch steigert. Nach Abschluss aller Arbeiten ist der Schaft, versehen mit Pistolengriff und Deutscher Backe, ausgiebigst geölt worden, gleichermaßen eine Verschönerung wie Konservierung. Leichte Extravaganzen in der Formgebung erhöhen den Gebrauchswert und verweisen eindeutig auf das Haus Fanzoj.

So sehr auch das Holz abgelagert, so sehr auch auf minimale Restfeuchte geachtet wird, Holz – wie jedes andere Material – arbeitet. Zwar ist das Problem bei Stahl nicht so vielschichtig – Stahl dehnt sich nicht durch Feuchtigkeit, er rostet allenfalls, aber das Problem an sich ist gegenwärtig. Bei Holz ist dies anders, hier hat man nicht nur den Temperatureinfluss, sondern auch, in erhöhtem Maß, die Feuchtigkeit. Man muss nur an alte Schiffe denken, die längere Zeit an Land standen, unweigerlich sind sie undicht, ziehen Wasser, bis durch den Quellprozess des Holzes die Fugen wieder dicht werden. Verbunden mit diesem Prozess ist die Veränderlichkeit der Maße das Problem – und, wenn wir bedenken, dass jedes Material unterschiedlich agiert, ist es den Naturgewalten ausgesetzt, dass es ja nicht nur in eine Richtung geht. Mag ein etwas größerer Spalt noch angehen, so ist die Kehrseite bei umgekehrtem Einfluss der Riss, der Bruch. Eine Einlage der Größe,

wie sie im Schaft zu sehen ist, bedarf der genauen Kenntnis der Wirkung auf die verschiedenen Materialien, die Umwelteinflüsse hervorrufen mögen. Einfach Luft zu lassen, um diese Einflüsse zu neutralisieren, wäre einem Kunstwerk wie dem vorliegenden wohl kaum angemessen.

Folgerichtig beschritt man hier den anderen Weg, stabilisierte das Material, um die oben beschriebenen Veränderungen auszuschließen, zumindest so zu minimieren, dass keine sichtbaren Folgen zu Stande kamen. Dazu wurden die Materialien im Vakuum mit synthetischem Harz behandelt und – wenn man so will – verfestigt. Zudem wurden die Verschraubungen und die Ankerplatten so eingesetzt, dass hier kein Druck entstehen konnte, der zu Rissen führen würde. Das alles hört sich nicht sehr gewaltig an, ist aber unverzichtbar, soll die Waffe in ganzer Pracht die Zeit überdauern und der Fertigungsprozess gibt Zeugnis von angewandter Sorgfalt.

Auf besagter Platte ist ein Auszug aus einem Tagebuch dargestellt, in den Hintergrund gedrängt von anwechselnden Elefanten. Die Jäger, abwartend, noch weiter hinten, fast bedeutungslos im ersten Augenschein, wirken beinahe so, als würden sie der entschwindenden Pracht nachtrauern. Auch im Vordergrund dominiert Tembo, der Jäger steht im Hintergrund, die Waffe geschultert für die lange Pirsch. Namen sind eingraviert, erinnern an berühmte Jäger der Vergangenheit, wobei auffällt, dass die fehlen, die ihre Verbundenheit mit dem dunklen Kontinent durch Spitznamen manifestiert bekamen: „Karamoja“ Bell, Arthur „Nyama Yangu“ Neumann, „Samaki“ Salmon und wie sie alle hießen. Der Anlass zu solcher Namensgebung war meist trivialer, als es die Nachwelt verklärend wahrhaben möchte. So hat Neumann den Namen „Nyama Yangu“ nicht bekommen, weil er – kaum dass er Wild (Nyama) sah – ausrief, dass er es zu erlegen gedanke und es kein Entkommen gebe, es eben „sein“ Wild war, sondern er bekam diesen Namen, als er ins Camp zurückkehrte und seinen Braten vermisste, den ein hungriger Stammeskrieger sich während seiner Abwesenheit einverleibt hatte. So sprang er durch das Camp, „Wapi Nyama Yangu?“ rufend,

Oben: Derum, optiumq uiducia valoris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti

Unten: Optiumq uiducia valoris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti



Sicher und zuverlässig dank Leuchtpunkt.

Die ERi Zielfernrohre.



Die ERi sind das Ergebnis einer konsequenten Weiterentwicklung. Dank integriertem Leuchtpunkt wird die Jagd bei wenig Licht noch sicherer, intuitiver und zuverlässiger. Eine Abschaltautomatik des Leuchtpunktes erhöht die Batterielebensdauer. Die funktionell angeordneten Bedienelemente sind jederzeit einfach und geräuschlos zu bedienen.

- Leuchtpunkt für sicheres Schießen bei wenig Licht
- intelligente Abschaltautomatik für lange Batterielebensdauer
- großzügiger Mittelrohrrbereich für maximale Flexibilität bei der Montage
- geringe Vignettierung, maximale Auflösung, hervorragender Kontrast
- erhältlich mit oder ohne patentierter Leica Absehschnellverstellung
- auch als Schienenversion verfügbar
- **Modelle:** ERi 2.5 – 10x42, ERi 3 – 12x50

Erfahren Sie mehr unter www.leica-sportoptik.de

Leica Camera AG | Am Leitz-Park 5
35578 WETZLAR | DEUTSCHLAND
www.leica-sportoptik.de

was soviel bedeutet wie: „Wo ist mein Braten (Fleisch)?“, denn Nyama heißt erstens und vor allem: Fleisch!

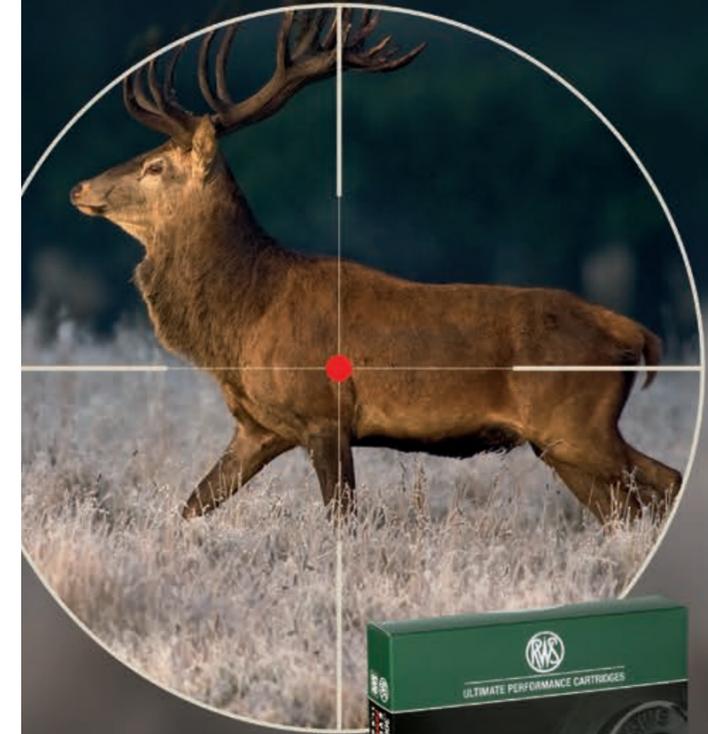
Ist es eine Lust, die Scrimshaw-Gravur auf dem eingearbeiteten Elfenbein zu betrachten, so ist die Gravur der Metallteile atemberaubend. Man glaubt nicht so recht, dass hier ein Künstler mit Metall arbeitet, eher prägt sich der Eindruck ein, man habe hier Teile mit Leder überzogen, einzigartiger Beweis des Könnens von Ritchi Maier, der mit dieser Arbeit nicht das erste Mal bewiesen hat, dass er eine der weltweit ersten Adressen für diese Art der Gravur – wie im Übrigen auch für die Scrimshaw-Arbeiten auf dem Elfenbein – ist, wenn nicht gar die erste Anschrift.

Der Gewehrkoffer ist, wie könnte es anders sein, hervorragend in Ausführung und Materialauswahl. Bezogen mit Elefantenteiler fügt er die Einzelteile dieses Ensembles zu einem Ganzen zusammen, das seinesgleichen sucht. Ich hoffe nur, dass der Glückliche, der diese Waffe einmal besitzen darf, mit ihr „Mzee Tembo“ erlegt, den alten Herrn jenseits der hundert Pfund, der angemessen für diese Waffe wäre und sie nicht in irgendeinem Tresor versauern muss. ■



Oben: Derum, optiumq uiducia valoris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti

Unten: Optiumq uiducia valoris inum dit vendi ullitas ea nobis in pelitio nsenihit voles maximus ma num necaest, qui serum quam acerepro volupta ti



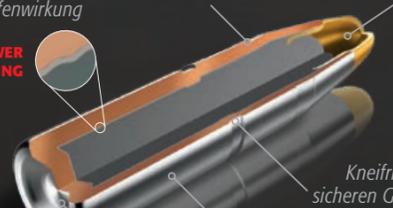
EVOLUTION
FÜR ÜBERZEUGENDE
TIEFENWIRKUNG

Mit Mantel gebondeter (=verbundener) Bleikern für überzeugende Tiefenwirkung

POWER BONDING

Scharfrand für Schnitthaar am Anschluss

RapidX Tip
für optimales Ansprechen im Wildkörper



Kneifrinne für sicheren Geschosssitz

Vernickelter Tombakmantel für erhöhte Lebensdauer des Laufs

Ballistische Kalotte für Flugstabilität und Präzision auf weite Distanz

Über den Maler **Rudi Kohl** wurde schon viel geschrieben, auch von mir. Zweifelsfrei ist er einer derjenigen, die authentische afrikanische Stimmung auf wenige Quadratdezimeter bringen können. Seine Bilder berühren mich, wie es kein anderer Maler schafft. Ein Bild ganz besonders: ein auf den Betrachter zuschnürender Leopard. Das Bild zeigt im Wesentlichen die Katze, das Umfeld bleibt der Phantasie des Betrachters überlassen.

Drei Uhr mitten in der Nacht. Ich fahre durch Arusha, am Arusha International Conference Center vorbei, gerade hat es aufgehört zu regnen. Plötzlich, wie aus dem Nichts, kommt von halbrechts ein Leopard auf die Straße, bleibt vor meinem mittlerweile haltenden Auto stehen und schaut mich an. Dann, nach wahrscheinlich nur Augenblicken, geht er weiter, verschwindet auf dem Gelände der Meru Clinic. Ohne Eile. Mitten in der Stadt.

Diese Szene steht vor meinem geistigen Auge, immer und immer wieder, wenn ich Rudi Kohls Bild sehe. Genauso hervorragend ist in seiner Authentizität das Bild des Elefanten in Öl auf Leinwand im Koffer der „Ivory Hunter“.



Abgabe nur an Erwerbsberechtigte